

Ilonka Szép

MEIN LEBEN WAR
EIN TRAUM ...

© Ilonka Szép
2026

Herausgeberin: Ilonka Szép

Lektorat, Umschlag und Layout:
Günther Zoppelt

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge Deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at.

ISBN: 978-3-99192-147-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALT

1. Ich über mich - und von ich herkomme - S 6
2. Uns so fing alles an - S 8
3. Kammersängerin - S 9
4. Der Aufstand im Jahre 1956 - S 15
5. Musikstudium - S 23
6. Vorsingen - S 34
7. Und dann kam der Tag - S 37
8. Triumphe der Volksoper (Einige Erinnerungen
an die Jahre 1970 – 2000) - S 45
9. Interessante Menschen – interessante Geschichten - S 54
10. Unvergessliche Momente - S 60
11. Schlosstheater Laxenburg - S 63
12. Nico Dostal – Gesangswettbewerb
(Entdeckung Martina Serafin) - S 66
13. Familie Volksoper - S 73
14. Noch Einiges von der Volksoper - S 76
15. Es blitzten die Sterne - S 81
16. Die zweite Unschuld der Naivität - S 84
17. Kritik über eine Operettenproduktion - S 90
18. Frauengestalten auf der Bühne - S 92
19. Lachende Gesichter - S 95
20. König Attila - S 98
21. Der chinesische Kaiser träumt - S 102
22. Schneewittchen - S 106
23. Lebensfreude - S 108
24. Verleihung des Ehrenkreuzes für Wissenschaft+Kunst - S 110
25. Lucia di Lammermoor - S 113
26. Wie es ist Applaus zu bekommen und Erfolg zu haben - S 114
27. Seine Heiligkeit der Dalai Lama - S 115
28. Wasserfall - S 120
29. Vorstellungen in der Wr. Staatsoper - S 126 / Volksoper S 127

ICH ÜBER MICH - UND VON WO ICH HERKOMME

Im Jahre 1986 wurde mir der Titel KAMMERSÄNGERIN verliehen. Damals mit 43 Jahren war ich die jüngste Kammersängerin von Österreich. Ich war und bin auf diesen Berufstitel sehr stolz in Zeiten als es noch einen Kaiser gab, wäre ich damit hoffähig geworden. Für eine Künstlerin ist es wie ein Adelstitel.

Aus einer einfachen ungarischen Familie stammend, genauer gesagt aus Budapest, mit Wurzeln im heutigen Siebenbürgen, aus den hügeligen Bergen, kamen meine Vorfahren. Sehr zum Ärgernis meines Vaters, erwähnte meine Mutter öfter, dass unseren Adelsbrief offenbar die Mäuse gefressen hätten. Aus damaligen Zeiten müßte als Adelszeichen ein aus Bärenleder gefertigtes Zeichen vorhanden sein. Was daran wahr sein könnte, bleibt ein Geheimnis der Mäuse. Die Vorfahren waren jedenfalls im 17. Jahrhundert eine kinderreiche Bauernfamilie.

Der 1. Weltkrieg raubte den Vater meines Vaters. Zurück blieben 10 Kinder, die angestachelt von Advokaten um die reiche Muttererde stritten. Jedes dieser Kinder verlor den Prozess. Das ganze Erbe haben die Advokaten aufgefressen, die solange prozessierten, bis nichts mehr übrig war. Die Kinder mußten schauen wo sie blieben. Manche wanderten nach Amerika aus, andere nach Bukarest, die Welt war und ist groß ... Logisch, dass mein Vater auf Advokaten nicht gut zu sprechen war, er hat auch niemals prozessiert!



Foto: Privat

Meine Mutter wurde schon in jungen Jahren Waise. Ihre Mutter starb bereits mit 40 Jahren durch die Behandlung eines “Baders” (das waren fahrende “Ärzte”) und ist an Blutvergiftung gestorben. So kam meine Mutter mit 13 Jahren nach Bukarest in den Dienst einer jüdischen Familie, wo sie nicht nur “koscher” kochen, sondern auch den Haushalt zu führen lernte.

Damals war die Hausarbeit nicht so leicht wie heute, wo man für fast alles Maschinen hat. Es war eine körperlich schwere Arbeit für ein junges Mädchen in der Pubertät. In dieser Situation traf es sich gut, dass mein Vater, zwar nicht auf einem weißen Pferd, aber doch als Retter am Horizont erschien, meine Mutter aus ihrem Schicksal erlöste und mit 16 Jahren heiratete. Ihr gemeinsamer Weg führte sie nach Ungarn und im 2. Weltkrieg landeten sie in Budapest (1940). Mit ihnen kam auch ihr einziger Sohn Lukacs. Er war schon 10 Jahre alt, als ich völlig überraschend erschien.

UND SO FING ALLES AN

Am 24. Mai 1943, mitten im zweiten Weltkrieg, kam ich in Ungarn, genau gesagt, in Budapest zur Welt. Die schrillen Sirenentöne gruben sich tief in mein Unterbewußtsein.

Ich war zwei Jahre alt, als die “Befreier”, die russischen Soldaten, unser Haus erreichten. Sie kamen mit neuem Lebensmut zu uns und waren erleichtert den Krieg überlebt zu haben. Zur Feier des Tages brachten sie Wodka mit. Aus einem Versteck kam noch ein Stück ungarischer Speck dazu. Ein improvisiertes Fest konnte neben dem Bunker seinen Anfang nehmen.

Ich saß am Arm meiner Mutter und schaute interessiert zu. Dann wurde meiner Mutter ein Glas Wodka gereicht. Blitzschnell griff ich zu und trank es in einem Zug aus! Große Aufregung! Sofort schob man mir ein Stück Speck in den Mund und hoffte, dass ich keine Alkoholvergiftung bekomme! Nichts geschah! Ich schlief ganz friedlich meinen ersten Rausch aus! Speck schmeckt mir auch heute noch sehr gut. Bilder von mir, aus dieser Zeit, zeigen ein wohlgenährtes Kind!



Foto: ORF Fotodienst

HEINZ CONRADS ILONKA SZÉP

KAMMERSÄNGERIN

Nun komme ich zurück zu meiner anfangs erwähnten Auszeichnung zur Kammersängerin. Da fällt mir sofort HEINZ CONRADS ein. Was hat HEINZ CONRADS damit zu tun? Gar nichts! Aber er spielte im Hintergrund eine wesentliche Rolle. Er war ein berühmter und beliebter Volksschauspieler mit dem Herz am rechten Fleck, wie man so sagt. Es ist bekannt, dass er im Rundfunk und im Fernsehen das Kulturleben damals maßgeblich bereichert hat, auch zusammen mit dem bescheidenen und hochbegabten Regisseur Günther Tolar. Heinz Conrads war ein Mensch, der jungen Künstlern ermöglichte, sich einem größeren Publikum zu präsentieren und auf sich aufmerksam zu machen. Was hatte er davon gehabt ? Gar nichts! Außer, dass er sich erfreuen konnte, bei manchen Künstlern den Grundstein für die Karriere gelegt zu haben. Das war ihm Lohn genug.

Sein Wohlwollen und seine Förderung habe auch ich erfahren. Ich wurde öfter zu seinen Fernsehproduktionen eingeladen. Viele berühmte Kollegen wirkten mit!

Wie gesagt, ich wußte schon, wie großartig er war. Ich hatte ihn schon in dem Film "LILIOM" gesehen. Molnár hätte ihn sich als "Liliom" erträumt. Er war und ist für mich der "LILIOM"! Seinen ersten "Frosch" hat er, was mich besonders freut, in einer Vorstellung mit mir als "Adele" gespielt. Mein erstes Angebot die "Adele" zu singen erhielt ich von Dir. Hofrat Karl Dönch. Wir spielten damals im Redoutensaal der Wiener Hofburg. Wir fingen mit den Proben an. Die Adele hatte ihren ersten Auftritt hinter einer Kulisse, vom Publikum noch ungesehen zu singen. Es ist eine Koloratur voll Lebensfreude! Sie hat eben einen Brief von ihrer Schwester erhalten, die sie zu einem Ball bei Prinz Orlofsky einlädt. Adele befindet sich auf dieser Bühne neben einer Tapetentüre, vom Publikum nicht sichtbar. Es war ein sonderbares Gefühl zu wissen, dass sich hinter dieser Türe ein Geheimgang befindet, den die berühmte Katharina Schratt benützte, um ungesehen seine Majestät den Kaiser zu besuchen. Diese Türe hatte auch den Zweck, dass seine Majestät in der Früh von seiner Freundin besucht werden konnte. Seine Majestät liebte Palatschinken und Frau Schratt war für ihre Palatschinken berühmt.

Einmal war sie vielleicht lustlos oder nicht ganz ausgeschlafen, jedenfalls gelang es ihr nicht, die Palatschinken, so tadellos wie gewohnt, zuzubereiten. Sie machte daraus eine Tugend: sie zerriss den Teig in Stücke, gab Rosinen und Vanille dazu, briet alles in Butter und dann servierte sie diese Kreation Seiner Majestät. So wurde die berühmte Mehlspeise "Kaiserschmarren" geboren. Nicht nur dem Kaiser schmeckte es gut, er war vom Leben nicht sehr verwöhnt und wie wir wissen, *"blieb ihm nichts*



Foto: Haslinger

VERLEIHUNG DES TITELS KAMMERSÄNGERIN

erspart“, sondern die ganze Welt ißt seitdem gerne den “Schmarren“! So hat Frau Kammerschauspielerin Schratt, die Seelenfreundin seiner Majestät, ihn liebevoll betreut.

Übrigens herrschte MATTHIAS CORVINUS-HUNYADI MÁTYÁS, der Gerechte (23.2.1443-6.4.1490), von 1485 bis 1490 in der Hofburg, bis er unerwartet starb.

Offiziell wurde das ungarische Gebiet Österreich-Ungarn, als „Länder der Heiligen Ungarischen Krone des Heiligen Stefan“ bezeichnet.

Kehren wir zurück zu unserer Probenarbeit. Anfangs hatte ich ein merkwürdiges Gefühl. Mir fehlte etwas die Freude. Dann kam die Premiere und ich sagte zu mir selbst: “Ilonka! Vergiß jetzt alles, du hast echte Lebensfreude und bist gut bei Stimme“! Wie ein Wirbelwind stürmte ich auf die Bühne, jubilierte meine Koloraturen! Der Abend war mein Publikumserfolg! Bravo-Rufe! Eindeutig ein gelungener Abend!

Nach der Vorstellung saßen, wie man mir später berichtete, wichtige Leute, u.a. Herr Direktor Dönch, Herren von der Bundestheaterverwaltung und Heinz Conrads zusammen und unterhielten sich über die eben erlebte Vorstellung. Bei dieser Gelegenheit sagte Heinz Conrads: "Die Szep ist zwar noch jung, aber nach diesem Abend verdient sie eindeutig den Titel "Kammersängerin"! So brachte er den Stein ins rollen. Diese Vorstellung und Heinz Conrads brachte mir den Berufstitel "Kammersängerin"! So war Heinz Conrads! Absolut uneigennützig und dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Am 27. November 1992 ist der Redoutensaal abgebrannt. Ein Feuerwehrmann bemerkte Rauch am Dachboden der Hofburg. Kurze Zeit später stand der gesamte Redoutensaal und der darüberliegende Dachstuhl in Flammen. Der Redoutensaal wurde völlig zerstört. Die Flammen drohten auch auf andere Gebäudeteile überzugreifen. Der Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek war in höchster Gefahr. Die Gänge zum Zuschauerraum waren damals noch mit erlesenen Gobelins gesäumt, alle aus dem 17. Jahrhundert. Niederländische Meisterwerke! Ich kann nur hoffen, dass sie erhalten geblieben sind und nicht dem Feuer zum Opfer fielen. Beherzte Wienerinnen und Wiener retteten die kostbaren Lieblinge der Nation. Die Lippizaner! Die Brandursache konnte nie restlos geklärt werden!

Kurioserweise erschienen wir in der Presse im Zusammenhang mit dem Brand, weil unsere Fledermausproduktion die letzte Vorstellung war, die im Redoutensaal gespielt wurde. So war ich als Adele und Peter Minich als Eisenstein in der Zeitung abgebildet.

Die Volksoper gastierte wieder einmal im Ausland. Vier "Adelen" sind damals mitgefahren. Ich war nicht dabei, weil ich in Wien



Proben hatte für “Viva la Mama“, unserer nächsten Premiere. Schon seit Wochen reiste man mit “Fledermaus“ durch Amerika. Leider hatte man die goldene Regel in Amerika nicht berücksichtigt. Man gastiert erst am Ende in New York, als Krönung einer Tournee, nicht am Anfang als erste Station einer Gastspielreise. Die New Yorker waren eingeschnappt und die Presse eher dürftig. Die nächste Station war Texas.

Der damalige Volksoperndirektor Karl Dönch dachte, eine Amerikanerin als Adele wird in Amerika durch den Heimvorteil “ab-sahnen“, und besetzte eine Amerikanerin. Die sehr begabte Sängerin hatte aber nicht ihren besten Abend. Jedenfalls waren die Kritiken nicht so wie man erwartet und gewünscht hatte. Es nahte die letzte Station - Washington. Da fiel dem Direktor ein, dass er in Wien noch zwei hervorragende Sängerinnen hatte, nämlich die Szep und die Daniels. Barbara Daniels war norma-

lerweise fest an der Metropolitan Opera beschäftigt. Für mich ist sie die beste Rosalinde neben Mirjana Irosch. Nun gut, wir wurden beauftragt sofort nach Washington zu fliegen und die nächste Vorstellung zu singen. Und jetzt kam der wirklich durchschlagende Erfolg und die ersehnten Kritiken: „Meisterhaft gespielte Operette ... herausragend Karl Dönch als Gefängnisdirektor und Ilonka Szep als Adele ... Im Finale des 3. Aktes, also am Schluss der Operette. hat Adele den Satz “Und was geschieht mit mir?“ zu sagen. Frech wie “Adele“ war, drehte ich kurz den Rücken zum Publikum, und raunte dem Gefängnisdirektor, also Operndirektor. die Worte “Vielleicht Kammer­sängerin?“ zu. Ich werde seinen Blick nie vergessen. Ein halbes Jahr später wurde mir der Titel verliehen.

DER AUFSTAND im Jahre 1956

Der Aufstand in Ungarn im Herbst 1956 war kurz und heftig! Die Freiheitsliebe des Ungarn brach unerwartet aus dem Unterbewusstsein der Menschen hervor. Zuerst rebellierte die Jugend an den Universitäten. Wie durch einen kleinen Funken entzündete sich ein Lauffeuer, und dann tobte der Aufstand! Zuerst gegen Diejenigen, die der RÁKOSI ÄRA Helfers-Helfer waren, gegen die AWO Geheimpolizei. Die Geheimpolizei verfolgte und folterte damals all jene, die früher die Elite der Nation waren. Intellektuelle, Lehrer, Denker, aber auch die freien Bauern, die sich um die Verteilung der Muttererde betrogen fühlten. Man zwang sie in Kolchosen und in Bauerngemeinschaften, wozu sie sich noch nicht reif fühlten. Sie hätten gerne erfahren, wie es ist, eigenen Grund und Boden zu besitzen. Doch das wurde ihnen verwehrt.

Die einzige Freiheit die für die Bauern blieb: sie durften ihr "Háztáji", das heißt, ihr zu Hause geerntetes Obst und Gemüse etc. auf dem Markt verkaufen. Auch Familienunternehmen wurden enteignet oder gesetzlich untersagt. Mein Vater war zur Zeit des Aufstandes nicht bei uns zu Hause. Er war wieder einmal von seinem Intimfeind zwangsversetzt worden. Sein Direktor war sein "offener" Feind. Merkwürdigerweise trugen sie ihre Abneigung gegeneinander immer offen aus. Mein Vater unterrichtete damals Tief- und Maschinenbau und bildete auch Zugführer aus. Diese Schule war in einem imposanten Bauwerk untergebracht. Mein Vater war ein humorvoller Mensch. Als Lehrer würzte er seinen Unterricht gerne mit heiteren Erzählungen und Anekdoten, da er wusste, dass man gut gelaunt besser lernt. Seine Schüler liebten ihn und wären für ihn durchs Feuer gegangen.

Einmal hielt der Direktor, nach einer gelungenen Prüfung, eine Lobrede. Man applaudierte höflich. Danach betrat mein Vater das Podium und ein nicht enden wollender Applaus brach aus. Das gefiel dem Herr Direktor gar nicht. Da er genügend Macht als Vorgesetzter hatte, versetzte er meinen Vater in die "Einöde" aufs Land und seine Schüler mussten ihm dorthin folgen. Wie soll man aber Zugführer ausbilden, wenn man keine Maschinen zur Verfügung hat? Mein Vater wusste auch in dieser "Wüste" Rat! Er ging zum Bürgermeister des Dorfes, erklärte die Situation und bat ihn um Hilfe. Es gab im Dorf eine total desolate Zugmaschine, die vor sich "hinrostete". Mein Vater schlug dem Bürgermeister vor die Zugmaschine zu reparieren, und somit als Lehrobject zur Verfügung zu stellen. Der Bürgermeister war erfreut einverstanden. Die Zugmaschine wurde, unter der Anleitung meines Vaters, von den Schülern vollständig repariert und sie erlernten durch diese Arbeit ihren Beruf gründlichst. Dann ging es zurück nach Budapest zur Prüfung.

Alle Schützlinge meines Vaters bestanden die Berufsprüfung, und anschließend trugen sie ihn auf ihren Schultern aus dem Saal. Später, unter vier Augen, sagte der Direktor zu meinem Vater: "Wie hast du das nur wieder geschafft? Dein Grab war doch dort schon für dich geschaufelt!". Wie gesagt, es war eine offene Feindschaft! Kurz vor dem Ausbruch der Revolution wurde mein Vater wieder einmal von diesem Direktor in eine "Strafkompanie" versetzt. Diesmal an die Donau bei VAC. Er sollte dort mit seinen Leuten Schotter sortieren (auch diesmal schaffte er es, aber das ist eine andere Geschichte).

Währenddessen hielt meine Mutter in Budapest tapfer die Stellung. Die Maschinengewehre pfften schon sehr nahe bei unserem Haus. Die Fenster waren verdunkelt. Bei einer argen Schie-

Berei suchte ich in der Küche Schutz und hockte mich neben der Kredenz in die Ecke. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich Todesangst. Bei einer Schießpause stieg meine Mutter auf der anderen Seite unseres Hauses durch ein Fenster, um von unserem naheliegenden Brunnen Wasser zu holen. Sie überstand mutig diese waghalsige Aktion. Ich wusste gar nicht, dass sie so gut und schnell klettern konnte. Eines Morgens wachte ich durch ein furchtbar hohes Geschrei auf! "Etwas" schrie wie am Spieß! Hi-hi-hi- es ging durch Mark und Bein! Ich ging zum Fenster, blickte hinaus, und was sah ich? Meine Mutter ritt, wie ein Janitschar, auf einem Schwein, und im Mund hatte sie ein großes Messer! Das Schwein lief quiekend mit ihr im Kreis umher. Was war geschehen? Meine Mutter dachte an den Aufstand, und wer weiß wie lange dieser Ausnahmezustand noch dauert, die Russen sind auch schon da ... und wir werden Fleisch brauchen!

Sie glaubte, sie könne das Schwein zwischen ihren Schenkeln wie ein Huhn zur Strecke bringen. Sie rechnete nicht mit der Kraft des Schweines! Das Schwein hatte andere Pläne! Dieses Mal hatte das Schweinderl "Schwein" gehabt! Es überlebte! Einmal tauchten zwei blutjunge russische Soldaten, fast noch Kinder, vor unserer Gartentüre auf. Sie boten meiner Mutter zwei dicke, echte russische Leintücher zum Kauf an. Meine Mutter kaufte sie ihnen um 100, - Forint ab, obwohl sie eigentlich Militärbesitz waren. "Brauchen wir diese Leintücher?" fragte ich meine Mutter. "Nein" antwortete sie "aber umgekehrt, wenn mein Sohn in Russland wäre, und eine Mutter würde ihm helfen ein wenig Taschengeld zu bekommen, würde es mich als Mutter auch freuen". Die Leintücher trugen an allen vier Ecken einen runden russischen Stempel: "Eigentum der Armee" (ein Corpus Delicti)! Meine Mutter schnitt die Stempel aus, ersetzte die Löcher mit Leinenstoff, und dann dienten sie uns jahrzehntelang als robuste Kuriosität.

Mit der Lebensmittelversorgung ging es auch abwärts. Stundenlanges Schlangenstehen für Brot war schon ganz normal. Das Brot mussten wir uns für 2-3 Wochen einteilen. In der Nähe hatten wir einen kleinen Lebensmittelladen. Eines Tages wurde ich, eigentlich wie immer, hingeschickt um Milch zu holen. Als ich hinkam, gab es nichts mehr zu kaufen! Die Menschen waren gerade dabei den Laden zu plündern! Russische Soldaten mit Gewehren sahen zu, wie die Bevölkerung alles wegtrug, was nicht niet- und nagelfest war. Im Laden blieb nicht mehr viel zu holen. Spagat und Zündhölzer gab es noch. Also stopfte ich meine kleine Milchkanne voll mit Spagat und Zündhölzern. Dann stellte ich die Kanne für eine Sekunde ab, drehte mich kurz um - und meine Milchkanne samt Spagat war weg! Ich ging ohne Milch und Kanne nach Hause. Dieser Raub ließ mir keine Ruhe! In der nächsten Zeit hielt ich überall Ausschau nach meiner Milchkanne.

Jahre vergingen, doch eines schönen Tages, die Revolution war längst vorbei, traute ich meinen Augen nicht! Vor mir auf der Straße ging eine Frau mit meiner Milchkanne! Ich ging zu ihr hin: "Es ist meine Kanne" sagte ich, "Es sind darauf nebeneinander zwei abgeschlagene Stellen"! Tatsächlich, es ließ sich nicht leugnen, die beiden abgeschlagenen Zeichen sprachen sichtbar für mich! Ich nahm der Verblüfften meine Kanne aus der Hand. Sie ließ es widerstandslos zu und ich marschierte mit meiner Trophäe nach Hause. Viel wert war die Kanne nicht, aber es gehört sich nicht einen "Plünderer" zu plündern!

Die übrigen, mit meiner Mutter in dieser Zeit verbrachten Tage, sind mir in bester Erinnerung. Während der Verdunkelung, im Scheine der Petroleumlampe, lasen wir uns abwechselnd die schönsten Abenteuerromane vor. Sämtliche wunderbaren

Bücher von MÓR JÓKAI. MÓR JÓKAI hat auch das Libretto von Johann Strauss berühmter Operette "DER ZIGEUNER-BARON" verfasst. Besonders gern denke ich an den Roman "DER GRAF VON MONTE CHRISTO" von ALEXANDRE DUMAS. In späteren Jahren las ich noch öfter dieses Buch, und jedes Mal war es für mich eine Quelle der Erinnerung, an eine mit meiner Mutter verbrachte Zauberzeit, und erfüllte mich mit Genugtuung.

Ich war noch sehr jung, als meine Eltern auf meine Stimme aufmerksam wurden, da ich immer wie ein Vogel zwitscherte. Allen gefiel meine mir von der Natur gegebene Stimme. So beschlossen meine Eltern meine Musikalität zu fördern. Nachdem meine Mutter schon immer das Geigenspiel liebte, bekam ich eine Geige und durfte dieses Instrument erlernen. So ging ich zweimal in der Woche zum Geigenunterricht, auch während des Aufstandes. Die Geige war mein kostbarstes Gut und ich hütete sie wie meinen Augapfel. Natürlich ließ ich es auch nicht zu, dass in der Schule andere Kinder mein Instrument aus dem Geigenkasten nahmen, und ohne jegliche Kenntnis darauf herum zupften. Dies erweckte den Neid, besonders von einer sogenannten "Freundin" namens Gizi! Die Ungeheuerlichkeiten der Revolution haben sie offenbar angesteckt. Als auf den Straßen von Budapest alles drunter und drüber ging, machte sie den Schulkameraden den Vorschlag, mich zu erhängen! Sie sollten ihr dabei helfen, mir einen Schal fest um den Hals zu binden, und mich an einem Kleiderhaken aufzuhängen. Ich sehe noch immer die entsetzten Augen der anderen Kinder vor mir, die von diesem Vorschlag zurückschreckten. Dieser grausame Wunsch von Gizi erfüllte sich nicht, weil mich zum Glück die anderen Kinder lieb hatten.

Dieser ungeheuerliche Vorfall erregte mich sehr und ließ mich innerlich erbeben. Zu Hause angekommen, erzählte ich meiner Mutter die ganze Geschichte. Meine Mutter machte sich sofort auf den Weg zu Gizis Eltern, um mit ihnen zu reden, aber sie kam nicht dazu. Die Mutter von Gizi stand schon, alarmiert von Gizis schlechtem Gewissen, im Hof und rief meiner Mutter von Weitem zu - sie soll sofort von ihrem Grundstück verschwinden, weil sie sonst den Hund auf sie hetzt! Meine Mutter kam mit schwerem Herzen zurück und erzählte mir, was vorgefallen war.

Und da, zum ersten Mal in meinem Leben, fühlte ich Hass in mir aufsteigen. Nicht weil Gizi mich aufhängen wollte - nein - wegen meiner Mutter, weil man ihr solch einen Schmerz zugefügt und eine ungeheuerliche Schmach angetan hatte. Ich sann nach Rache! Eine Zeit lang überlegte ich. Ich wollte Zettel anfertigen mit der Aufschrift: "GIZI HÜLYE" - "GIZI IST BLÖD." Diese wollte ich dann an allen Lichtmasten, Ecken, und überall aufhängen. Ich habe es dann doch unterlassen und beschlossen, die Sache zu vergessen.

Aber die Welt ist klein. Viele Jahre später, als ich bereits an der Oper engagiert war, traf eine Kollegin von mir zufällig Gizi und fragte sie: "Kennst du die Szép Ilonka? Sie ist doch in die selbe Schule gegangen wie du?" Und was antwortete meine "Freundin" Gizi: "Ja, sie war so blöd, sie ist immer mit ihrer Geige gegangen ...".

Die Revolution wurde verraten in dem Genosse JÁNOS KÁDÁR die Russen ins Land holte, und gleichzeitig den beliebten Präsident IMRE NAGY nach Russland verschleppen